

se vorzutragen. Geographisch reichten die untersuchten Orte von Backnang über Schorndorf und Waiblingen bis hin nach Vaihingen/Enz. Während sich Barbara Hammerschmitt in ihrem Beitrag „Schorndorf in der Zeit des Nationalsozialismus“ vor allem auf die Geschehnisse im Ort konzentriert, beschäftigt sich Hans Schultheiß mit den „deutschen Juden aus Waiblingen“: Dort lebten 1933 gerade mal 13 Personen jüdischer Abstammung. Schultheiß hat die Biographien dieser Personen zusammengetragen und untersucht, welch unterschiedliches Schicksal diese Menschen erleiden mussten. Das Referat von Manfred Scheck behandelte die „Jugend in Vaihingen/Enz in der NS-Zeit“ und schildert die Entstehung und Ausbreitung der nationalsozialistischen Jugendorganisationen im Ort. Neben den eher theoretischen Ausführungen von Hubert Roser zu „Kommunalen Verwaltungseliten im Nationalsozialismus“ und „Die NSDAP vor 1933 – Wählerschaft und Profil“ durch Wolfram Pyta ist natürlich der fundierte Beitrag von Rolf Königstein über den Backnanger NSDAP-Kreisleiter Alfred Dirr zu nennen. Positiv am Band zu vermerken ist außerdem, dass die sich an die einzelnen Beiträge anschließenden Diskussionen im Wortlaut abgedruckt sind. Für einen Tagungsband ebenfalls nicht selbstverständlich ist das ausführliche Orts- und Personenregister. Andreas Kozlik

*

Max Siegfried Leibing (Hrsg.): Zwangsarbeit zwischen 1939 und 1945 in der Inneren Mission in Württemberg, aufgezeigt an den Beispielen der früheren Arbeiterkolonien Dornahof und Erlach. Reutlingen: Diakonie-Verlag 2001, 50 S.

Die broschürte Veröffentlichung über die Zwangsarbeit ausländischer Arbeitskräfte in zwei Anstalten der Inneren Mission in Württemberg ist aus aktuellem Anlass erschienen. Ausgelöst wurde es durch ein Schreiben eines heute 75 Jahre alten Ukrainers, der bis 1945 in der früheren Arbeiterkolonie Großerlach eingesetzt war und um Bestätigung seiner Arbeit bat, damit er beim Stiftungsfonds für Zwangsarbeiter berücksichtigt werden könne. Es ist ohne Zweifel verdienstvoll von den vier Verfassern der Broschüre, die alle aus diakonischer Berufs-

tätigkeit kommen, dieses Schreiben als Anstoß genommen zu haben, in den beiden diakonischen Einrichtungen die vorhandenen Unterlagen über den Einsatz von Zwangsarbeitern erfasst und sie in einer „sozialen Dokumentation“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben. Mittlerweile werden überall in Deutschland Anstrengungen unternommen, die damaligen evangelischen und katholischen Einrichtungen hinsichtlich eines Einsatzes von Zwangsarbeitern zu überprüfen. Zumeist handelt es sich dabei um zwangsrekrutierte Personen aus dem Osten. Im Unterschied zum Einsatz von Fremdarbeitern in Fabriken darf man sich bei den kirchlichen Einrichtungen keinen massierten Einsatz vorstellen. Für Erlach liegen beispielsweise Hinweise auf den Tätigkeit von 10 bis 30 Polen, 11 Ukrainern sowie einigen Franzosen im Zeitraum von 1939 bis 1945 vor. Sie waren im Gebäudekomplex der Kolonie untergebracht und arbeiteten tagsüber für die Kolonie auf den Feldern und im Forst sowie bei der Gemeinde Großerlach oder bei einzelnen Bauern. Einer historischen Analyse des vorgelegten Rohmaterials stellen sich die Verfasser nicht. Sie geben sich mit der Wiedergabe der vorhandenen schriftlichen Unterlagen und einigen Zeitzeugenaussagen zufrieden. Diverse Anmerkungen gehören nicht zum eigentlichen Thema und geben Auskunft zur Geschichte der Arbeiterkolonien allgemein. Die in der historischen Forschung bestehende Kontroverse kennen sie offensichtlich nicht. Wenn in ihrem Text mehrfach davon gesprochen wird, die eingesetzten Zwangsarbeiter seien anständig behandelt worden, sie hätten bei den Bauern mit am Tisch die Mahlzeiten eingenommen und seien von Diskriminierungen verschont worden, dann sind dies durchaus interessante Befunde, die sich mit anderen Berichten aus katholischen Einrichtungen (Hospitalstiftung Horb, Kloster Ettal) decken. Die Verfasser nennen auch den Mann nicht, der die staatliche Aufsicht über die im Kreis Backnang eingesetzten Fremdarbeiter hatte. Es war Landrat Dr. Reuss, der sich wiederholt dem Verwalter der Erlacher Kolonie gegenüber für eine anständige Behandlung dieser Leute eingesetzt hatte. Sein mäßigender Einfluss, der auch in seinem politischen Wirken ganz allgemein der Staatspartei gegenüber spürbar war, zeigte sich auch hier. In ersten derartigen Studien zeichnet sich jedenfalls ab, dass im kirchlichen und ländli-

chen Umfeld die Lebenssituation für die ausländischen Arbeitskräfte sich begünstigend auswirkte. Das in den Medien vielfach vermittelte Zerrbild, das unterschiedslos die Fremdarbeiter mit Sklavenarbeitern in den Konzentrationslagern gleichsetzt, sollte endlich einer differenzierten Sehweise weichen. Dafür liefert die Broschüre Hinweise.

Rolf Königstein

Literatur zu einzelnen Orten

Aspach

Bernhard Trefz: Geschichte der Aspacher Baufirma Lukas Gläser. In: Aspacher Heimatblätter 2001, Nr. 2, 8 S.

Ein Gewinn für die Lokalgeschichte sind die „Aspacher Heimatblätter“, die halbjährlich dem amtlichen Mitteilungsblatt der Gemeinde Aspach beiliegen. Dass der Gemeinderat die dafür erforderlichen Geldmittel bereitstellt, ist aber nur eine Voraussetzung für das Gelingen, die andere bleibt, dass es innerhalb der Gemeinde Personen gibt, die Heimatgeschichte fundiert und interessant darstellen können. Und da kann sich die Gemeinde Aspach glücklich schätzen, einen Kenner wie Bernhard Trefz zu haben. Nachdem er im ersten Heft der Reihe auf die Mühlen in Aspach eingegangen ist, behandelt er nun im zweiten Heft einen weiteren wirtschaftsgeschichtlichen Aspekt: Die Anfänge der Aspacher Baufirma Lukas Gläser. Die meisten Einwohner unserer Gegend werden diesen Namen vor allem von Schildern an Nutzfahrzeugen und Baustellen kennen, weniger bekannt sind sicherlich die Ursprünge der Firma als Familienbetrieb in Großaspach. Trefz hat zahlreiche Akten des Aspacher Gemeindearchivs gesichtet, um den ersten Teil der Firmengeschichte detailliert darstellen zu können, wie an den zahlreichen Quellennachweisen ersichtlich ist. Bei der Darstellung der Firmengeschichte werden erfreulicherweise nicht nur die Erfolge aufgelistet (wie wir es von manchen Firmenfestschriften her kennen), sondern wir erfahren auch von Streitigkeiten und anderen geschäftlichen Schattenseiten, die es im Laufe von Jahrzehnten geben kann. Der Aspacher Reihe sind weitere solcher Beiträge zu wünschen!

Andreas Kozlik

Backnang

Helmut Michel: 50 Jahre Sudetendeutsche Landsmannschaft Backnang. Backnang: Michel, 2000, 36 S.

Die kleine Festschrift enthält neben den üblichen Grußworten und dem Festprogramm vom 7. und 15. Juli 2000 insbesondere einen knappen Überblick über die Geschichte der Sudetendeutschen in Backnang. Eine noch ausstehende, gründliche historische Untersuchung der Geschichte der Sudetendeutschen in Backnang kann die kleine Festschrift freilich nicht ersetzen. Allein 1946 kamen per 13 Großtransporte mit jeweils etwa 1200 Personen aus dem Sudetenland in Backnang an. Nach mehreren Jahren des Übergangs gründeten die in Backnang ansässig gewordenen Sudetendeutschen 1950 ihre Landsmannschaft. Die anfänglich von allen Parteien und den Heimatvertriebenen selbst gehegte Hoffnung, es handle sich nur um einen vorübergehenden Aufenthalt, erwies sich als trügerisch. Die Sudetendeutschen und alle anderen Heimatvertriebenen sind bis zum heutigen Tage in Backnang verblieben. Trotz aller Vereins- und Brauchtumpflege sind die Sudetendeutschen und ihre Kinder und Enkel in Backnang so sehr integriert, dass sie längst nicht mehr als außenstehende Gruppe empfunden werden. Das gesamte Vereinsleben der zurückliegenden fünf Jahrzehnte wird knapp dargestellt. Selbstverständlich wird auch auf die Vertreibung von 1945/46 eingegangen, und es wird auch der Bogen zum Jahr 1919 gespannt, als mit der gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker verstoßenden Angliederung der deutsch besiedelten Randgebiete Böhmens an die damals neu entstandene Tschechoslowakei die Grundlage zur tragischen Geschichte der Sudetendeutschen gelegt wurde. Dass die Sudetendeutschen Backnangs trotz ihres tragischen Schicksal keineswegs nur auf die Vergangenheit fixiert sind, wird aus der Festschrift ebenfalls deutlich: Man pflegt enge Kontakte in die alte Heimat, man reist regelmäßig dorthin – und man hat mit den tschechischen Politikern vor Ort in aller Regel die besten Beziehungen.

Gerhard Fritz

*